

**Die Baupiloten oder die künftigen Bewohner haben ein Wort mitzureden.
Ein Interview mit Susanne Hofmann**

Redaktion: Karen Bork
Sendetermin: 30.05.2010
Gesamtlänge: 29:06 min

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Urheberin.

Sprecherin

Ein Limonadensturzbach bricht durch die Wand hindurch und ergisst sich ins Freie, ein silberner Drache windet sich durch die Gänge, Sitzgelegenheiten gleichen Kronen und filigrane Gebilde laden dazu ein, sich darunter nieder zulassen.

Die baupiloten in Berlin schaffen Raumwelten, die so ganz anders sind als herkömmliche Architekturen. So wie die Ergebnisse besonderer Art sind, so ist auch die Struktur des Architekturbüros eine besondere. Architekturstudenten der TU Berlin arbeiten unter der professionellen Anleitung von Susanne Hofmann an Raumgestaltungen, die nicht nur den Stempel der Architekten tragen, sondern maßgeblich durch die Ideen und Wünsche der späteren Nutzer entwickelt wurden. Die allenthalben beschworene und darum manchmal schon abgenutzte Kreativität sitzt hier tatsächlich mit im Boot: Mit Phantasie werden Räume geschaffen, die bewohnt und nicht nur bewundert sein wollen.

Das folgende Interview wurde im Vorfeld aufgezeichnet.

Bork

Am Mikrophon begrüße ich Susanne Hofmann, Leiterin der baupiloten an der TU Berlin, sie ist auch Professorin in dem Fachbereich Architektur – herzlich willkommen.

Die Gestaltungen der baupiloten sind ausgesprochen farbenfroh. Das wirkt ganz ungewohnt gegenüber dem Gros heutiger Architektur. Denn auch in der Innenarchitektur wird ja ganz häufig nur eine farbige Wand eingesetzt als Kontrast. Bei Ihnen dagegen ist die Farbe dominierendes Gestaltungsmerkmal. Woran liegt dieser Mut zur Farbe?

Hofmann

Wir setzen Farbe gezielt ein, wir denken uns mit den Kindern Welten aus, in denen sie sich gerne wohlfühlen, und die sind nicht einfarbig oder wenig farbig. Das heißt aber nicht, dass wir jetzt bunte Welten für die Kinder schaffen, das Beispiel der Kita Traumbaum ist da ein sehr gutes: Man kommt erst in den Raum rein, er wirkt vor allem hell und ist tatsächlich erst mal so ein ganz leichtes Hellblau, sehr sehr freundlich, und erst wenn man in die Kita hineingeht und sich umschaute, sieht man plötzlich farbige große Flächen, die sich wiederum an dem hellen Blau widerspiegeln, also es gibt oft auch so ein Spiel mit Farben, die sich mit den Jahreszeiten und den Tageszeiten auch sehr ändern. Und wenn es dunkler wird in dieser Kita, fangen plötzlich an die Blütensitze, die wir für die Kinder entworfen haben, zu leuchten, die leicht hinterleuchtet sind, aber in der Helligkeit kaum sichtbar und je dunkler es wird, desto präsenter werden wir, darauf legen wir sehr viel Wert, dass sich eine Architektur auch mit den Zeiten ändert.

Bork

Ist es jetzt eher ein persönlicher Stil von Ihnen, ihre persönliche Vorliebe, oder wünschen sich die Nutzer einfach viel mehr Farbe, als sie gewöhnlich von Architekten zugestanden bekommen?

Hofmann

Oh, das ist eine sehr schwierige Frage, weil man kann natürlich auf die Haltung eingehen, der Architekt liefert mir die, die Leinwand, die dann der Nutzer bespielt. Ich glaube selbst, dass es ein wichtiges Gestaltungsmittel ist, aber ich hab` auch den Eindruck, dass die Nutzer das uns durchaus so zum Ausdruck bringen, weil wir reden ja mit ihnen immer wieder gemeinsam über Modelle und kriegen von denen auch sehr viel Feedback bezüglich Farbe und andere Gestaltungsmittel (sic).

Bork

Meinen Sie, dass sich viele Kunden nicht trauen, diese Farbwünsche zu äußern?

Hofmann

Das kann ich mir gut vorstellen, weil damit doch ein gewisses Risiko behaftet ist, weil man kann auch mal toll danebengreifen und dann ist eine Riesenfläche in einer Farbe, die man ertragen muss, aber ich glaube, wir haben halt so viel Erfahrung mit Farben und wir testen tatsächlich die Farben und ihr Zusammenspiel an großen Modellen und natürlich an Eins-zu-eins-Mustern, die wir genau vor Ort an genau der richtigen Stelle anordnen, weil Schatten, das Licht eine ungeheure Bedeutung für Farben haben und eine Farbe sieht im Schatten ganz anders aus, als wenn die Farbe den ganzen Tag über beschienen wird.

Bork

Gibt es denn für Sie so ein Mittelmaß an Farben, weil jetzt haben wir zum Beispiel seit Wochen ja trübes Wetter hier in Berlin, da können Sie ja gar nicht so auf das Licht hoffen?

Hofmann

Ja, das stimmt. Wir wägen es tatsächlich ab, also wir nehmen auch sehr kräftige Farben, also das kennt man ja vielleicht auch von Gemälden, wenn man ins Museum geht, manche Farben, manche Riesenfarbflächen sind einfach ein Genuss, eine Freude, und die scheint einem fast Energie zu geben von Freude.

Bork

Was war denn für Sie der Auslöser, 2003 die Baupiloten zu gründen?

Hofmann

Für mich war es sehr, sehr wichtig, Praxis und Lehre zusammenzubringen und den Studierenden auch eine Möglichkeit des studentischen Forschens zu geben, die Möglichkeit zu geben, Projekte zu entwickeln, die sie dann tatsächlich in der Praxis testen können. Dadurch sind die Entwurfsprojekte in einem kleineren Maßstab, aber sie haben die Möglichkeit einmal, sie in der Realität einzubinden, nicht für den Papierkorb zu produzieren, sondern auch ein Feedback zu bekommen und den Austausch mit den Nutzern kennen zu lernen.

Bork

Gibt es bei den Bauherren Bedenken, eine Reserve, sich auf die Zusammenarbeit mit Studierenden einzulassen?

Hofmann

Natürlich gibt es Bauherren, die es sich überhaupt nicht vorstellen können, aber meistens werden wir ja gerade von Bauherren angesprochen, die darin eine Chance sehen, deswegen sind wir meistens in sozial engagierten Projekten unterwegs, also oft in der sozialen Stadtentwicklung – also wenn wir zum Beispiel das Projekt der Erika-Mann-Grundschule entwickeln, wurde das gefördert von der sozialen Stadtentwicklung im Rahmen des bundesweiten Programms „Soziale Stadt“ und hier erhofft man sich, dass das Projekt auch in den Kiez herausstrahlt, in die Nachbarschaften und eine positive Entwicklung anstößt für den ganzen Kiez.

Bork

Sie hatten schon gesagt, die Bauherren sind die eine Seite, die sich jetzt speziell für das Modell baupiloten erwärmen können, gibt es noch andere Motive, warum die baupiloten sich so stark jetzt auf den Kindergarten- und Schulbereich fokussieren?

Hofmann

Ich denke dadurch, dass wir mit den Nutzern zusammenarbeiten und ich versuchen muss, für die Studierenden auch ein genügend weites akademisches Feld zu eröffnen, in dem sie sich erproben können, in dem sie sich testen können, ist diese Auseinandersetzung mit den Kindern oder Jugendlichen ein (sic!) sehr wertvolles, weil ich würde dann den Studierenden ja nicht einfach die Aufgabe stellen, bauen sie die Schule um und wir müssen dies und dies Programm damit erfüllen, sondern wir arbeiten erst in Workshops mit Kindern, die von den baupiloten verlangen, dass sie sich in verschiedene Modelle, Collage hineindenken müssen und sich damit auch befreien von irgendwelchen Klischeevorstellungen einer Schule – das halte ich im Entwurfsprozess für sehr wichtig, dass die Studierenden die Möglichkeit haben, nach allen Seiten zu schauen und auch die Frage, wie Schule heute funktioniert, sich stellen und überlegen, wie können wir denn sehr spezifisch auf diese Nutzer, auf diese Arbeiten reagieren, und sie erproben sich, machen Vorschläge, die manchmal vielleicht auch etwas wild erscheinen, aber dann in der gemeinsamen Diskussion werden genau da Stärken herausgearbeitet und wenn wir dann diese Arbeiten wiederum den Kindern, Jugendlichen, Lehrerschaft und manchmal auch den Eltern vorstellen, gibt es doch so manches Aha-Erlebnis und Ideen, die man weiter verfolgen möchte.

Bork

Ich würde davon ausgehen, dass Studenten immer in die Praxis mit eingebunden werden – grade im Studiengang Architektur.

Hofmann

Davon kann man überhaupt nicht ausgehen, es war tatsächlich eine weitere Motivation, die baupiloten zu gründen – ich hab' ne Spaltung beobachtet in den Entwurfsprojekten: Entweder haben die Studierenden Entwurfsprojekte bearbeitet, wo sie richtig träumen können, visionieren, und phantastische Projekte entwickelt haben, die aber als eine Träumerei abgetan wurden und so blieben, während andere Studienprojekte sich vor allen Dingen mit baulichen Fragen auseinandergesetzt haben und vor lauter Vertiefung ins Detail oft auch die Architektur darüber vergessen haben. Und mir war es ein großes Bedürfnis, diese beiden Ansätze zusammenzubringen, den Studierenden die Möglichkeit zu geben zu visionieren, zu experimentieren, zu träumen, und dann zu sehen, okay, war's das oder kann es tatsächlich gebaut werden, wie kann so etwas verwirklicht werden, was ist wirklich die wichtige Kernidee, die umgesetzt werden muss, damit dieser Entwurf, die Vision auch tatsächlich beibehält.

Bork

Die Berliner Architektin Carola Schäfers vertritt nun einen ganz anderen Ansatz im Schulbau als die baupiloten: Sie schafft eher zurückhaltende, lichte Bauten, die den SchülerInnen viel Platz, aber weniger dingliche, narrative Stimulierung bieten. Wo sehen Sie die Vorteile jetzt Ihres Ansatzes?

Hofmann

Ich glaube, zum einen sehe ich den Vorteil, dass wir den Nutzer so stark einbinden, und dass wir sehr direkt auf die Wünsche des Nutzers eingehen können, ihm schon das liefern, was er tatsächlich braucht – und was wir nur durch diesen Prozess tatsächlich herausfinden können – das ist das eine und das andere ist, ich denke, dass, ich denke, dass wir durch unsere Architektur die Einbildungskraft und Imagination der Kinder motivieren können, und wir beobachten, dass die Schüler mit ihren Lehrern sich Mühe geben und versuchen, sorgfältig ihr eigenes Klassenzimmer für sich zu gestalten und nehmen sich Anregungen aus den Prozessen, die sie mit uns erlebt haben. Und was natürlich das große Plus ist, dass die Kinder durch

diesen Prozess auch demokratisches Handeln und ähnliches lernen, also dieser soziale Aspekt ist da natürlich sehr, sehr stark drinnen bei der Projektentwicklung bei uns.

Bork

Jetzt haben Sie insbesondere Treppenhäuser, Gänge, Aufenthaltsbereiche gestaltet, kein Klassenzimmer – woran liegt das?

Hofmann

Weil ich denke, dass die Klassenzimmer der intime Raum der Klasse sind, dass sie sich zu Hause fühlen wollen in ihrer Klasse und ich denke, so ein Klassenzimmer ist für eine Lehrerin und ihre Kinder auch überschaubar, wir können ihnen Ratschläge geben, wie sie das gestalten, aber ich denke, es ist toll, wenn sie sich ermutigt fühlen, ihr eigenes Klassenzimmer zu gestalten, während jetzt diese übergreifenden Räume wie Flure, Klassenzimmer usw. und sofort natürlich viel mehr so einen Überblick brauchen, und wir gestalten sozusagen das Gerüst dieser Wunschvorstellungen und dieser Kinderwelten wie bei der Erika-Mann die Silberdrachenwelten oder in der Karl-Bolle die Spionwelt und da kann man immer wieder andocken und das dann im Einzelfall interpretieren – manche mögen ihr Klassenzimmer vielleicht mehr zurückhaltend, manche mögen manche dieser Farben aufnehmen, und das finde ich eigentlich ganz schön, wie die Lehrer und Kinder darauf reagieren.

Bork

Sie arbeiten jetzt mit Nutzern, mit kleinen Nutzern, Kindergartenkindern zusammen, aber auch mit Jugendlichen. Wie haben Sie sich pädagogisch auf diese Zusammenarbeit vorbereitet?

Hofmann

Ich denke dadurch, dass ich in der Lehre schon sehr lange tätig bin, also schon seit zwölf, dreizehn Jahren konnte ich doch sehr viel, was ich in der Lehre mitgenommen habe und reflektiert habe, mit den Kindern und Jugendlichen auch anwenden – ich seh', ich weiß nicht, ob's komischerweise ist, eigentlich ist es ja natürlich –, ich sehe sehr viele Parallelen zwischen dem Unterricht, die (sic!) die Lehrer mit ihren Kindern versuchen zu erreichen und dem Unterricht oder die Lehre, die ich versuch' mit den Studierenden zu erreichen, nämlich auch ganz stark für die Verantwortung der Studierenden, bzw. die Lehrer für die Kinder sich einzusetzen, sehr viel herauszubekommen von den Studierenden selbst – also ich seh' mich nicht als die Meisterin, die vorne steht und sagt, wie's geht, sondern ich versuch' ganz viel aus den Studierenden selbst herauszulocken, sie zu ermutigen, kritisch zu denken, sich einzuordnen und ähnliches kann ich beobachten bei den Lehrern mit ihren Kindern und Jugendlichen.

Bork

Sie hatten es jetzt schon ein paar mal erwähnt: Es finden Workshops statt. Wie läuft so ein Workshop ab?

Hofmann

Wir konzipieren je nach Nutzergruppe sehr spezifische Workshops, also wenn wir mit Kindergartenkindern oder Grundschulkindern, Jugendlichen oder Erwachsenen zusammenarbeiten, sieht es natürlich sehr, sehr unterschiedlich aus, auch ist die Zielsetzung wichtig, und es ist wichtig, wie viel Zeit der Nutzer und der Bauherr in diese Prozesse hinein investieren wollen und entsprechend konzipieren wir das. Ein schönes Beispiel, was mich selbst sehr fasziniert hat, war die Zusammenarbeit mit Oberschülern in Spandau an der Carlo-Schmid-Oberschule: Da hatten wir eine ganze Projektwoche zur Verfügung, am ersten Tag

haben wir mit den Jugendlichen über ihre Lieblingsorte, Lieblingsatmosphären, Umgebungen, in denen sie gerne aufhalten erst unterhalten und dann hat jeder in einer Schuhbox eine Welt zusammengestellt, die sie atmosphärisch sehr interessant finden und wünschenswert, dann haben sie sich gegenseitig fotografiert in Posen, wie sich gern in dieser Welt aufhalten würden. Und das haben wir dann als Ausgangsbasis genommen für die eigentliche Entwurfsaufgabe, nämlich Lerninseln für ein, ein wuchtiges 70er Jahre Schulschiff zu entwerfen, und die Jugendlichen haben in zwei Tagen aus Sperrholz – wir hatten es genannt body extension – gebaut, was eine Art von Möbelstücken sind, in denen sie sich gerne aufhalten – manche haben bevorzugt gesessen und richtig streng studiert, andere haben wesentliche lässigere Haltungen einnehmen wollen, und es war phantastisch, das Ergebnis.

Bork

Sprechen Sie mit Ihren Entwürfen jetzt insbesondere junge Menschen an oder könnten Sie sich auch vorstellen, Aufenthaltsräume in einem Seniorenheim zum Beispiel zu gestalten?

Hofmann

Oh auf jeden Fall, also Seniorenheim wär' super. Wir hatten schon mal ne Befragung von älteren Leuten hergenommen und zwar sechzig hochwärts und ich wollte testen, inwieweit sind sie noch voller Träume die älteren Leute, auch was ihr architektonisches Umfeld, ihre Lebensumwelt anbelangt – und es war großartig! Also wir haben noch richtige Traumwelten beschrieben bekommen, und ich fände es superwichtig, wenn grade für die älteren Leute eine Umgebung geschaffen werden könnte, in der sie sich tatsächlich wohlfühlen, auf die sie sich freuen, anstatt wie man es jetzt oft hört, dass man sich doch eher graut davor, in so ein Heim abgeschoben zu werden – sondern eher einen Raum zu schaffen, auf den man sich freut.

Bork

Aber weiter ist das noch nicht gediehen, also es gibt noch keine konkreten Aufträge, Projekte?

Hofmann

Leider noch nicht.

Bork

Na gut, jetzt gibt's vielleicht die Möglichkeit, einen anderen imaginären Raum zu gestalten, wir befinden uns hier in der TU in einem, ja nicht gerade einem Großraumbüro, aber doch in einem großen Raum mit mehreren Arbeitstischen und Sie machen ja gerne Planspiele: Wie wär's denn jetzt zum Beispiel einen neuen Aufnahmeraum zu gestalten, in dem man besonders gerne Interviews geben möchte? Ich hab' dazu Karten vorbereitet und fangen wir vielleicht erst mal mit den Materialien an, die Sie sich vielleicht vorstellen können. Und zwar im Angebot sind Glas, Kunststoffe, Webstoffe, Beton, Aluminium, Holz. Und dann die Farben: und zwar glänzend, bunt, sparsam, kontrastreich, gedeckt, matt. Und wie sollte der Raum von der Atmosphäre her sein: eher spartanisch, sommerlich, herbstlich, kuschelig, exotisch, verspielt, grandios, labyrinthisch, geometrisch oder üppig? Und wie könnte der Charakter dieses Raumes sein: Entspräche er eher eine Höhle, einer Bühne, einer Lounge, einem Separée?

Hofmann

Ich bin ja jetzt, wenn ich Sie richtig verstehe, nicht in der Rolle des Architekten, sondern des Nutzers.

Bork

Des Nutzers, und da Sie ja Architektin sind, können Sie sich also Ihren Wunsch selbst erfüllen.

Hofmann

Ich hab' tatsächlich ein bisschen Schwierigkeiten mit dieser Aufgabe, weil ich nicht wirklich ein Experte für Aufnahmeräume bin und von daher selbst jetzt nur aus technischen Gesichtspunkten vielleicht die Frage beantworten könne, weil ich bin ja nicht diejenige, die sich in diesem Aufnahmestudio aufhalten möchte, ich hab' nicht wirklich Ahnung, was muss erfüllt werden im Aufnahmestudio, was ist wichtig.

Bork

Die normale Aufnahmeräume sind kleine Räume bei den Studios, haben meist kein Tageslicht, sind vollgestopft mit Technik, wenn die Technik nicht in einem Nebenraum angesiedelt ist. Sie haben schalldämpfende Wände und im Übrigen sind sie meistens recht dunkel.

Hofmann

Da hätt' ich jetzt Stoff rausgesucht, weil es sehr gut schalldämmend wirkt, und Holz als das ökologische wertvolle Material. Dann hätte ich vermutet, dass der Raum eher sparsam eingerichtet sein soll, weil je besser der Überblick, desto besser kann man wahrscheinlich arbeiten.

Bork

Es ist die Anforderung, wo Sie gerne Interviews geben würden. Nehmen wir mal an, die Technik wird gestellt, Sie dürfen den Raum gestalten, so dass Sie Interviewpartner haben, die sich entspannt verhalten, gerne ein Gespräch, ein Interview geben, die sich wohl fühlen sollen. Das war am Anfang vielleicht nicht präzise genug.

Hofmann

Also wär's wahrscheinlich gut, eine entspannte Atmosphäre als das Übergreifende zu haben, würde ich jetzt mal vermuten. Also vielleicht eher ein freundlicher Raum – ich muss auch noch dazu sagen, wir entwickeln unsere Architektur einmal aus den Wunschvorstellungen der Nutzer, programmatischen Vorgaben und Budgetvorgaben der Bauherren, aber auch aus den sichtbaren und unsichtbaren Stimmungsqualitäten des Ortes. Also wir würden nie eine Architektur losgelöst vom Kontext entwerfen, und diesen Kontext habe ich jetzt in diesem Fall auch nicht, also konzentriere ich mich total auf diesen Raum und sage, okay entspannte, freundliche Atmosphäre und was ich prinzipiell natürlich wichtig finde, so ne ökologisch wertvolle Architektur, also bei unseren ganzen Umbauten und Neubauten ist das ein wichtiger Gesichtspunkt, also würde ich dabei bleiben, bei Holz, Stoffe, Glas, also ne gewisse Helligkeit reinzubringen, damit das Klima meines Erachtens freundlicher wird, würde aber bei den Eigenschaften trotzdem, denk' ich, bei ner sparsamen Einrichtung bleiben, um nicht weiter abgelenkt zu sein, um auch so ne Konzentration hinzubekommen. Dann von den Eigenschaften, die Sie mir hingelegt haben, ist mir das Sympathischste erst mal sommerlich und bezüglich sparsam ist es wahrscheinlich auch wieder ein einfacher, geometrisch überblickter Raum, der eben gerade nicht labyrinthisch ist, weil ich mich da wahrscheinlich verliere, und die vier letzten Begriffe, die (sic) Art von Räumlichkeiten ansprechen, denke ich, sind sehr hilfreich und überlege mir zwischen Bühne, Lounge, Separée und Höhle: Also Höhle würde ich sicherlich nicht haben wollen, würde ich mich wahrscheinlich bedrängt fühlen. Separée, Lounge, Bühne: Kann ich mir alles vorstellen, es kommt auf die

Interviewsituation an. Wenn ich mich jetzt für eins entscheiden müsste, glaub' ich, dass das Entspann(end)ste die Lounge tatsächlich wäre.

Bork

Wunderbar, ich glaube, die Öffentlichen sollten Sie mal einladen, noch mal nen Aufnahmeraum zu gestalten.

Wie ist es nun mit nachfolgenden Kindergartengenerationen, Schulgeneration, zum Beispiel bei der Erika-Mann-Schule, dort war das Motiv des Silberdrachen – wird so eine Gestalt dann auch von späteren Schulgängen akzeptiert oder haben die nicht eher den Wunsch auch, selber so etwas zu gestalten, selber Räume, Gänge mit ihren Phantasiewesen zu besiedeln?

Hofmann

Das ist ne sehr, sehr spannende Frage. Das hat mich natürlich auch lange bewegt und war neugierig, wie würde sich das über die Jahre entwickeln, jetzt ist die Erika-Mann-Grundschule seit sieben Jahren fertig. Fünf Jahre später haben wir ein zweites Mal an der Erika-Mann-Grundschule mit Kindern zusammengearbeitet, die natürlich im ersten Prozess mit beteiligt waren, und was für mich sehr erhellend war, ist, dass dieser Silberdrache einfach der akzeptierte, freundliche Geist der Schule ist. Ich erinnere mich an meine eigene Schulzeit, da war es Rübezahl, und Rübezahl war echt furchterregend. Er war so als diese schwarze, große Figur bei uns in der Halle gehangen und immer wurde gedroht: Wenn man jetzt nicht artig ist, dann kommt der Rübezahl. Und das hat mir wahnsinnige Angst gemacht und nicht unbedingt mein Schulleben erleichtert. Während der Silberdrache ein unglaublich freundlicher Typ ist, den die Kinder auch gern mal basteln.

Bork

Jetzt noch mal zurück auf die architektonische Ebene, auf das Geschäft des Architekten: Von dem Architekten Richard Neutra erzählt man, dass er die späteren Bewohner seiner Häuser mit Fragen zu ihren Gewohnheiten und Wünschen förmlich löcherte. Reich ist er mit dieser zeitintensiven Methode nicht geworden – wie bringen Sie diese Befragungsphase, die bei Ihnen auch sehr zeitaufwändig ist, im System der HOAI, der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure unter?

Hofmann

Also wir werden leider auch nicht reich. Aber, also noch ist Nutzerpartizipation nicht in der HOAI berücksichtigt, aber es gibt durchaus Bestrebungen, diese Phase der Partizipation stärker zu berücksichtigen – ich bin auch in der Senatsverwaltung aktiv, in gender mainstreaming, und hier kämpfen wir ganz gezielt für den Einsatz der Nutzerbeteiligung, und wir im Speziellen werden meistens für diese Projekte, für diese Workshops, für das Erstellen der Workshops, für die Konzeption des Workshops und die Auswertung des Workshops auch als besondere Leistung beauftragt.

Bork

Wie groß ist denn das Interesse der Studenten an einer Mitarbeit bei den baupiloten?

Hofmann

Das ist sehr projektabhängig, und generell versuchen Studierende sich hier zu bewerben und versuchen meistens in einem Jahr so ein Projekt zu bearbeiten, und wir versuchen wiederum mit der Konzeption des Projektes so darauf zu reagieren, dass es in einem Jahr schaffbar ist und die Studierenden die Chance haben, alle einzelnen Leistungsphasen, die man als Architekt so im Alltag durchziehen muss zu erlernen, also tatsächlich dann auch ne

Ausschreibung machen, sie kommen dann mit auf die Baustelle, lernen einen Einblick in Bauprozesse, in die Bauleitung.

Bork

Sie hatten eingangs gesagt, dass es sehr davon abhängig ist, was von den baupiloten als Projekt als nächstes in Angriff genommen wird. Was ist denn für Studierende attraktiver: eine Grundschulgestaltung, ein Kindergarten?

Hofmann

Also es ist tatsächlich so, dass Kindergärten und Schulen verstärkt von weiblichen Studierenden nachgefragt werden – als wir die Cafeteria, ein recht großes Projekt, waren wir im Millionenbereich, umgebaut wurde, weil so ein ganzer Block des denkmalgeschützten Gebäudes umgebaut werden musste mit Technikzentrale und und und und und – da gab es einen Riesenansturm der unterschiedlichsten Studierenden.

Bork

Man muss dazu sagen, dass war jetzt die Cafeteria der TU in Berlin, die umgebaut wurde. Die baupiloten haben zahlreiche Auszeichnungen erhalten und sich für Bildungseinrichtungen sicherlich inzwischen einen internationalen Ruf erworben – hat das Konzept der baupiloten, die Zusammenarbeit von Profis und Studierenden, anderswo Schule gemacht?

Hofmann

Wir bekommen tatsächlich immer wieder Nachfragen, wie wir das denn tatsächlich organisieren, und ein Knackpunkt ist dabei, dass ich persönlich für die Arbeiten der Studierenden hafte und dass nur wenige auf sich nehmen wollen. Das ist so diese große Hemmschwelle. Aber ich glaube schon zu beobachten, dass auch hier an der TU Berlin verstärkt der Realitätsbezug gesucht wird.